



THEOLOGISCHES UND RELIGIONSWISSENSCHAFTLICHES AUS ZÜRICH

facultativ

N° 2/10

Romulus und Jesus

Aktuelle Forschung zum Neuen Testament

2/10

- 3 **Die Leichtigkeit der Wörter**
Konrad Haldimann
- 4 **Die Qumran-Texte und das Neue Testament**
Jörg Frey
- 6 **Romulus und Jesus – Auffahrt römisch und biblisch**
Eva Ebel
- 8 **«Barmherziger Samariter» in Zürich**
Interview mit Benyamin Tsedaka
- 10 **Die Entdeckung der Wirkungsgeschichte**
Samuel Vollenweider
- 12 **Exegese als Einladung zur Freiheit**
Jean Zumstein
- 13 **Profil: Jörg Frey**
- 14 **Aktuelles und Veranstaltungen**

Titelbild: Brotvermehrung

Rückseite: Verwandlung von Wasser in Wein an der Hochzeit zu Kana

Alle Bilder stammen, wenn nicht anders vermerkt, von Jörg Frey. Es handelt sich um Fotografien verschiedener Bibelszenen in den Schnitzereien des Elfenbeinthrons von Bischof Maximilian (wahrscheinlich ein Geschenk von Kaiser Justinian) aus der Mitte des 6. Jahrhunderts, heute zu sehen im Erzbischöflichen Museum im Ravenna.



EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser

Woran denken Sie, wenn Sie «Auffahrt» hören? An einen freien Donnerstag oder an Jesu Himmelfahrt? Eher weniger wohl an Romulus, seines Zeichens Vater der Stadt Rom. Aber auch von diesem wird

schon berichtet, dass er zum Himmel auffuhr, weshalb er fortan als Gott verehrt wurde.

Oder wo würden Sie folgende Zeilen einordnen? «Er befreit die Gefangenen, er öffnet die Augen der Blinden, er richtet die Gebeugten auf.» Im Neuen Testament, genauer im Lukasevangelium, wo Jesus die Frage des Täufers nach dem Messias so beantwortet? Das wäre naheliegend. In Wahrheit stammt der Text aber aus einer Schriftrolle vom Toten Meer, entdeckt in den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts.

Die aktuelle Forschung zum Neuen Testament beschäftigt sich mit solchen Parallelen. Texte und Bilder werden untersucht, die mit Bibelerzählungen in Verbindung gebracht werden können, auf diese eingewirkt haben oder die Wirkungen biblischer Texte in der Kulturgeschichte bezeugen. Dabei ergeben sich Schnittstellen zu anderen Disziplinen wie der Archäologie, der Geschichte und Kunstgeschichte oder den Literaturwissenschaften. Die Arbeit der Theologinnen und Theologen ist hier also oft interdisziplinär ausgerichtet. Aber es sind auch Überlegungen zu Bedingungen und Möglichkeiten adäquater Übersetzungen und Interpretationen als solche gefragt: Was bedeutet die Tatsache, dass letztlich auch Luther nur ein Kind seiner Zeit war, für die uns heute vorliegende Übersetzung des Neuen Testaments durch den Reformator? Welche Rolle spielt die Interpretation von Texten in Bezug auf ihre Wirkungsgeschichte? Ist ein objektiver Zugang zur Überlieferung überhaupt möglich?

Lesen Sie in diesem Heft Berichte von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern über ihre aktuelle Forschung zum Neuen Testament. Machen Sie sich mit ihnen auf nach Rom, zu den Höhlen am Toten Meer, nach Tel Aviv und ins Westjordanland – und wieder zurück in unsere Welt mit unseren eigenen Voraussetzungen und Perspektiven.

Ich wünsche Ihnen eine gute Reise.

Natalie Pieper

facultativ Beilage zur Reformierten Presse, Postfach, 8026 Zürich, Tel. 044 299 33 21, Fax 044 299 33 93 **REDAKTION** Natalie Pieper, natalie.pieper@uzh.ch, im Auftrag der Theologischen Fakultät Zürich, Kirchgasse 9, 8001 Zürich, Tel. 044 634 47 92

BILDREDAKTION Natalie Pieper **KORREKTORAT** Ursula Klausner **GESTALTUNG/PRODUKTION** Reformierte Medien **VERLAG** Reformierte Presse

DRUCK Schlaefli & Maurer AG, Bahnhofstrasse 15, 3800 Interlaken, Tel. 033 828 80 70, Fax 033 828 80 90

HERAUSGEBER Reformierte Medien © Kirchenblatt/Protestant/EPD/Reformierte Presse, 24. Jahrgang

Konrad Haldimann // **Würde Luther das Neue Testament, welches ursprünglich in Altgriechisch geschrieben ist, im 21. Jahrhundert noch gleich übersetzen? Gedanken zum Sinn, heute noch Griechisch zu lernen.**

DIE LEICHTIGKEIT DER WÖRTER

Wörter kann man hören und aussprechen, lesen und aufschreiben, sich einprägen und sich innerlich vorsprechen. Welches ist ihre eigentliche Erscheinungsweise? Wörter haben eine Bedeutung – und wo ist diese Bedeutung zu finden? Wörter sind Zeichen – wie Verkehrsschilder, aber aus Buchstaben bestehend? Wörter stehen nicht für sich selbst, sondern für (andere) Dinge – auch das Wort «rot» oder das Wort «lachen»?

Wörter kann man auch vertauschen. Nirgends ist in Stein gemeisselt, dass in der deutschen Sprache ein Haus «Haus» heissen muss. Peter Bichsel hat darüber eine seiner wunderbaren Kindergeschichten geschrieben. Ein alter Mann wollte in seinem Leben endlich etwas ändern. Und so kam er auf die Idee, einzelne Wörter anders zu verwenden. Dem Bett sagte er von nun an «Bild», den Stuhl nannte er «Wecker», und der Tisch hiess nun «Teppich». Der Mann fand Gefallen daran und verwendete immer mehr Wörter neu. Er erstellte ganze Listen und lernte seine «neuen» Wörter auswendig. Statt «Am Morgen blieb der alte Mann lange im Bett liegen» hiess es nun: «Am Mann blieb der alte Fuss lange im Bild läuten.» Wittgenstein würde sagen: Es ist in der Tat nur der Gebrauch, der den Wörtern Sinn verleiht. Doch dieser Gebrauch ist kein solipsistischer, sondern der einer Sprach- und Lebensgemeinschaft. Bichsel kommentiert seine Geschichte textintern mit der Bemerkung, dies sei keine lustige Geschichte. Denn der alte Mann verstand die

anderen Menschen nicht mehr, und sie verstanden ihn nicht mehr.

Reibungsflächen spüren

Das Neue Testament ist nicht in deutscher, sondern in griechischer Sprache geschrieben. Aber es hat nicht für unsere Begriffe

Nur der Gebrauch
verleiht den Wörtern Sinn.

altgriechische Wörter verwendet, für die wir jetzt unsere überzeitlichen, transsprachlichen Begriffe einsetzen könnten. Hatte Luther recht, wenn er in seiner Thesenreihe zum Ablass von 1517 behauptete, die Aufforderung Jesu in Mt 4,17 «Tut Busse!» beziehe sich auf das ganze Leben der Gläubigen und nicht auf die sakramentale Busse, das heisst die Beichte? Luther hat grundlegende Aspekte des Textes zum Tragen gebracht. Die Aufforderung, die Luther mit «Tut Busse!» wiedergibt, wird in Mt 4,17 damit begründet, dass das Himmelreich in die Nähe gekommen sei – ein Ereignis, das die gesamte Existenz der Angesprochenen neu ausrichtet. Würden wir heute aber das in Mt 4,17 verwendete griechische Wort *metanoein* in den Kontext der Busse stellen und mit «Busse tun» wiedergeben? Analysiert man das Wort linguistisch, würde man heute wohl zunächst mit «anders denken», «seinen Verstand anders gebrauchen» übersetzen

– und wäre dann gleich den Rückfragen ausgesetzt, ob es nicht «Vernunft» anstelle von «Verstand» heissen müsse oder ob damit das Herz und das Gefühl des Menschen ausgeschlossen werden solle. Jede Übersetzung, ja jeder neue Gebrauch eines Wortes versetzt dieses in neue Kontexte und verleiht ihm neue Bedeutungsaspekte.

Wozu Griechisch lernen? Vielleicht, um die Reibungsflächen der ursprünglich verwendeten Wörter zu spüren. Keine der üblichen Übersetzungen («Busse tun», «umkehren», «seinen Sinn ändern») lässt das Reibungspotenzial wahrnehmen, das dadurch gegeben ist, dass es in Mt 4,17 um die Änderung des Denkens (*noein*) geht, dessen vornehmste Erscheinungsform bei Platon die *noesis* ist, das Vermögen, die wahre Gestalt des Seienden (die Ideen) zu erkennen. Jesus wollte sich kaum mit Platon auseinandersetzen, genauso wenig wie (anachronistisch gesprochen) mit Luthers Problemstellung – für uns aber, die wir in der Postmoderne auf neue Weise nach sinnvollen Gestalten der Rationalität suchen, kann es aufschlussreich sein, neutestamentliche Texte in ein (neues) Gespräch mit der griechischen Philosophie zu bringen ...

*Konrad Haldimann ist
wissenschaftlicher Mitarbeiter und
lehrt Altgriechisch und Latein
an der Theologischen Fakultät
der Universität Zürich.*

Jörg Frey // **Die Schriftrollen von Qumran bieten nicht nur populären Romanschriftstellern Stoff für Bücher. Sie sind vor allem für Theologinnen und Theologen spannend, da sie bisher unbekannte Bindeglieder zwischen dem Alten und dem Neuen Testament liefern. Allerdings muss man genau hinschauen.**

DIE QUMRAN-TEXTE UND DAS NEUE TESTAMENT

Das Neue Testament ist ein gutes Buch, vielfältig und interessant und tiefgründig für Leben und Glauben. Aber man versteht es umso besser, je mehr man von der Welt weiss, in der es geschrieben wurde und in der die frühen Christen lebten, von den Überzeugungen und Sitten, Traditionen und Konventionen, die sie teilten und mit denen sie sich auseinandersetzten. Deshalb fasziniert mich die Umwelt des Neuen Testaments in all ihren Facetten. Da lassen sich Texte entdecken, die noch nicht so «zu Tode interpretiert» sind wie die biblischen. Ein besonderer Quell der Faszination sind die Texte von Qumran (siehe Kasten). Was macht ihren Reiz aus? Die Verbindungen mit Israel und schöne Reiseerinnerungen? Die abenteuerliche Fundgeschichte? Die Lücken in den Fragmenten, die die Fantasie anregen? Oder die *stories*, die sich im Lauf der Zeit gebildet haben und die eher Stoff für Romane sind als seriöse Wissenschaft: von einem rätselhaften «Wüstenkloster», von Dunkelmännern des Vatikans oder gar von einem Jesus, der in der

Höhle mit Heilkräutern gesundgepflegt werden sollte? Die populären Romane und «Enthüllungsbücher» sollten jeden Theologen und jede Theologin nötigen, sich hier besser kundig zu machen.

Faszinierende Welt

Was bringen die Qumran-Texte für das Neue Testament? Und warum sind sie so wichtig?

Zunächst: Es sind praktisch die einzigen hebräischen und aramäischen Texte aus dem jüdischen Palästina um die Zeitenwende. Die meisten anderen Texte sind auf Griechisch, Latein oder in orientalischen Sprachen überliefert. Sodann bieten die Qumran-Texte viele bisher unbekannte «Bindeglieder» zur Überbrückung des «Grabens» zwischen Altem und Neuem Testament: die Entwicklung vielfältiger messianischer Vorstellungen; Engel- und Dämonenvorstellungen, die im Alten Testament noch sehr am Rande stehen, aber im Neuen Testament plötzlich vorausgesetzt sind; die Herausbildung eines «Dualismus» von Gut und Böse, Licht und Finsternis, Wahrheit und Lüge und so weiter. Sie bieten Parallelen zu zahlreichen Begriffen oder literarischen Formen, die im Neuen Testament vorkommen: zum Beispiel eine aramäische Beschreibung des Neuen Jerusalem, die sich mit derjenigen in der Johannesapokalypse vergleichen lässt, oder ein Denken, in dem Enderwartung und Bewusstsein der gegenwärtigen Teilhabe am Heil offenbar ohne Probleme zusammengehen konnten – wie auch bei Jesus das «Kommen» und das «Schon-Anbrechen» des Gottesreiches nebeneinanderstehen. Es ist eine faszinierende Welt, die sich hier entdecken

lässt und die manche Berührungen mit dem Urchristentum bietet.

Komplexe Beziehungen

Eine zu enge Verbindung mit dem Urchristentum anzunehmen wäre freilich verfehlt: Jesus war wohl nie in Qumran, und Paulus hat seine Lebenswende bei Damaskus erfahren, nicht in Qumran, wie populäre Autoren gelegentlich behaupteten. Dass Johannes der Täufer zu dieser Bewegung gehört hätte, lässt sich nicht beweisen, und der Autor des Johannesevangeliums ist auch nicht von

Ist damit ein oder gar «der» Messias gemeint?

hier geprägt, obwohl er – wie manche in der Antike – die Rede von Licht und Finsternis benutzt. In Qumran wurden keine christlichen Texte gefunden, die Qumran-Texte reden auch nicht verhüllt von Personen des Urchristentums, weil sie in der Regel noch etwas älter sind als dieses. Umgekehrt redet das Neue Testament nirgends von «Essenern». Die «gruppenspezifischen» Texte wie die Gemeindeformen haben die neutestamentlichen Autoren wohl nie gelesen. So ist die Annahme, das Christentum sei eine Art Fortsetzung des Essenismus, ebenso wenig zu belegen wie die fromme Vermutung, die Jerusalemer Urgemeinde hätte sich dort konstituiert, wo zuvor ein «Essenerviertel» gestanden hätte.

Die Beziehungen sind komplexer; ich möchte dies veranschaulichen im Blick

Was ist Qumran?

Am Toten Meer wurden seit 1947 in elf Höhlen Reste von etwa 900 Handschriften gefunden, davon rund 200 Handschriften alttestamentlicher Bibeltexte und zahlreiche «neue» Texte (Kommentare und Fortschreibungen biblischer Texte, liturgische, weisheitliche, kalendarische Texte, Regeln für das Gemeinschaftsleben), geschrieben zwischen ungefähr 250 vor und 50 nach Christus. Bibliothek und Anlage standen in Verbindung mit der jüdischen Religionspartei der Essener.



Jesu Gespräch mit der Samariterin

auf Jesus: Dass Jesus Essener gewesen wäre, wird gerade anhand der Qumran-Texte als unmöglich erwiesen: Vielmehr sind die Differenzen überdeutlich, insbesondere in Fragen der Reinheit: Während die Qumran-Gemeinde und ihr Lehrer ein konservatives, priesterlich geprägtes, an kultischer Reinheit orientiertes Ideal vertraten und so eine scharfe Abgrenzung von der Aussenwelt praktizierten, ist Jesu Stellung zum Gesetz anders. Zwar radikalisiert auch er die Thora (z.B. im Verbot des Schwörens oder in der Deutung, dass schon der begehrlische Blick dem Ehebruch gleichkommt), aber dies zielt kaum auf eine radikalisierte Praxis wie die wörtliche Erfüllung des «reiss dein Auge aus»

(Mt 5,30), sondern auf eine grundsätzliche Korrektur des Gottesverhältnisses. Der Radikalisierung korrespondiert eine Liberalität in Reinheitsfragen: Nicht was von aussen in den Menschen eingeht, macht ihn unrein, sondern was aus dem Menschen ausgeht: nicht die Speise, sondern die bösen Worte (Mk 7,15). Jesus hat wohl bewusst Grenzen überschritten, wenn er mit Zöllnern und Sündern gegessen hat. Qumran-Leuten wäre das nicht möglich gewesen. Der schärfste Gegensatz besteht, wo Jesus Lahmen, Blinden und Aussätzigen ohne Berührungsangst begegnet, ja sie zur Tischgemeinschaft einlädt, während die Qumran-Gemeinde alle mit physischen Defekten Behafteten ausschloss.

Neue «messianische» Texte

In eine andere Richtung weist das zweite Beispiel: Ein neuer «messianischer» Text von Qumran (4Q521) formuliert zunächst: «Der Himmel und die Erde werden auf seine(n) Gesalbten hören.» Ist damit ein oder gar «der» Messias gemeint? Im Folgenden werden Taten angekündigt: «Denn der Herr wird nach den Frommen sehen, und die Gerechten wird er beim Namen rufen. Und über den Armen wird sein Geist «rütteln», und die Treuen erneuert er durch seine Kraft. Ja, er wird die Frommen ehren auf dem Thron der ewigen Königsherrschaft. Er befreit die Gefangenen, er öffnet die Augen der Blinden, er richtet die Gebeugten auf. Und wunderbare Dinge, die nicht geschehen sind, wird der Herr tun, wie er geredet hat. Dann wird

**Die Parallele zu
Jesu Antwort an den Täufer
ist offenkundig.**

er Erschlagene heilen, und Tote wird er lebendig machen; Armen wird er frohe Botschaft verkünden.» Hier werden Bibelworte vor allem aus Jesaja aufgenommen. Die Parallele zu Jesu Antwort an den Täufer (Lk 7,22f.) ist offenkundig: «Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird das Evangelium gepredigt, und selig, wer sich nicht ärgert an mir.» Der Qumran-Text zeigt, was für die messianische Zeit erhofft werden konnte und dass Jesu Heilungen und Exorzismen sowie seine Verkündigung an die Armen auf diesem Hintergrund von Zeitgenossen als Zeichen der «messianischen Zeit» gedeutet werden konnten. Die Qumran-Texte ermöglichen es, die Entstehung der Christologie aus jüdischen Wurzeln besser zu erklären – und Aspekte, die man früher für hellenistisch oder gnostisch hielt, erscheinen nun auch im Rahmen des Judentums möglich. Ohne die Einblicke in diese Welt wäre es kaum zu verstehen, wie Jesus von manchen Zeitgenossen als der erkannt wurde, der er nach dem Neuen Testament ist.

Jörg Frey ist Professor für Neutestamentliche Wissenschaft, insbesondere Antikes Judentum und Hermeneutik, an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich.

Eva Ebel // Die Himmelfahrt oder Auffahrt, wie sie hierzulande meist genannt wird, ist keineswegs dem auferstandenen Jesus Christus vorbehalten. Ausgerechnet aus Rom ist nämlich auch die Geschichte eines anderen Himmelfahrers überliefert.

ROMULUS UND JESUS – AUFFAHRT RÖMISCH UND BIBLISCH



Einzug in Jerusalem

Unter den biblisch begründeten kirchlichen Feiertagen gibt wohl kaum einer heutigen Menschen so viele Rätsel auf wie Auffahrt. Der Begriff beschränkt sich auf eine Richtungsangabe und lässt offen, wer wohin fährt – ganz zu schweigen vom Warum dieser Fahrt. Gibt der in Deutschland im kirchlichen Festkalender übliche Begriff «Himmelfahrt» immerhin das Ziel und damit auch die Richtung der Fahrt an, sind die immer häufiger anzutreffenden weltlichen Bezeichnungen dieses Feiertages, nämlich der in Westdeutschland geläufige Begriff «Vatertag» und der in Ostdeutschland verbreitete Begriff «Herrentag», komplett irreführend. Mitnichten ist dabei an den Herrn Jesus Christus gedacht, der zu seinem himmlischen Vater auffährt, sondern an Männer, die – egal, ob Väter oder nicht – an diesem Tag mit einer fröhlichen Schar ihrer Geschlechtsgenossen zumeist mit viel Alkohol als Proviant per Velo unterwegs sind.

Wenn aber Menschen unserer Zeit mit dem Begriff und dem Fest Auffahrt wenig anzufangen wissen und diesen arbeitsfreien Tag anderen als kirchlichen Aktivitäten widmen, stellt sich die Frage, ob zu der Zeit, als die Grundlage dieses Festes im Neuen Testament schriftlich fixiert wurde, die Menschen einen leichteren Zugang zu einer «Himmelfahrt» hatten und die dahinter stehende Botschaft entschlüsseln konnten. Konkret ist zu untersuchen, ob das Phänomen «Himmelfahrt» ein genuin christliches ist oder ob antiken Menschen aus anderen Kontexten «Himmelfahrten» bereits bekannt waren. Entsprechend den beiden Kulturkreisen, in denen sich die Verfasser der neutestamentlichen Schriften ebenso wie ihre ers-

ten Leserinnen und Leser bewegten, ist nach vergleichbaren Erzählungen einerseits im alttestamentlich-jüdischen Bereich und andererseits in der griechisch-römischen Welt zu suchen. Die alttestamentlichen Berichte über die Entrückung Henochs (Gen 5,21–24) und Elias (2Kön 2,1–18) seien nur beiläufig erwähnt, um einer nichtjüdischen Himmelfahrtserzählung Raum zu geben, die von einer engen Verbindung von Neuem Testament und paganer Kultur und Literatur zeugt.

Zeichen der Göttlichkeit

Die berühmteste römische Himmelfahrt ist die des legendären Stadtgründers Romulus, die Livius so erzählt (*Ab urbe condita* 1,16,1–3): «Als er nach diesen unsterblichen Taten zur Musterung des Heeres auf dem Marsfeld beim Ziegensumpf eine Heeresversammlung durchführte, brach plötzlich mit lautem Tosen und Donnern ein Unwetter los und verhüllte den König mit einer so dichten Wolke, dass die Versammlung ihn nicht mehr sehen konnte; und danach war Romulus nicht mehr auf Erden. Als sich endlich die Panik gelegt hatte, nachdem aus einem so stürmischen Wetter heiteres und ruhiges Licht zurückgekehrt war, erfasste die römischen Männer, sobald sie den

«... danach war Romulus nicht mehr auf Erden.»

leeren königlichen Sitz gesehen hatten, auch wenn sie voll und ganz den Senatoren, die am nächsten gestanden hatten, glaubten, dass er durch den Sturm in die Höhe gerissen worden war, dennoch für eine geraume Zeit ein trauriges Schweigen, als ob sie von der Furcht ergriffen wären, den Vater zu verlieren. Als dann von einigen der Anfang gemacht worden war, grüssten alle Romulus als Gott, der von einem Gott geboren worden ist, und als Vater der Stadt Rom; betend baten sie um Frieden, dass er immer gern und gnädig sein Volk behüten möge.» Romulus verschwindet also mitten aus dem Leben in einer Wolke gen Himmel, was die Zurückgelassenen zunächst in Angst und

Schrecken versetzt, dann aber von ihnen als Zeichen der Göttlichkeit des Romulus ausgelegt wird und ihn zum Garanten für Frieden und Schutz werden lässt. Mehr noch: Der zum Himmel aufgefahrene Stadtgründer wird bald darauf

Rund um beide Himmelfahrten werden die Weichen für eine verheissungsvolle Zukunft gestellt.

sogar zum Gewährsmann einer Weltherrschaft Roms, die sich auf militärische Macht gründet, indem Livius von einem Zeugen berichtet, dem der kurzfristig zur Erde zurückgekehrte Romulus begegnet sei und eine solche Ankündigung gemacht habe.

Himmelfahrten im Vergleich

Wie verhält sich nun die Himmelfahrt des Romulus zur Himmelfahrt Jesu? Nähert man sich dem biblischen Bericht, fällt zunächst zweierlei auf: Zum einen findet sich eine Schilderung der jesuanischen Himmelfahrt ausschliesslich bei Lukas, nämlich sowohl am Ende des nach ihm benannten Evangeliums als auch am Beginn seiner Apostelgeschichte. Zum anderen weisen beide Fassungen trotz des identischen Verfassers Unterschiede auf, was beispielsweise Ort und Zeit der Himmelfahrt betrifft. Der ausführlichere und alle bildlichen Darstellungen prägende Bericht steht in Apg 1,9–11: «Als er dies gesagt hatte, wurde er vor ihren Augen emporgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf und entzog ihn ihren Blicken. Und während sie ihm unverwandt nachschauten, wie er in den Himmel auffuhr, da standen auf einmal zwei Männer in weissen Kleidern bei ihnen, die sagten: Ihr Leute aus Galiläa, was steht ihr da und schaut hinauf zum Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen wurde, wird auf dieselbe Weise wiederkommen, wie ihr ihn in den Himmel habt auffahren sehen.»

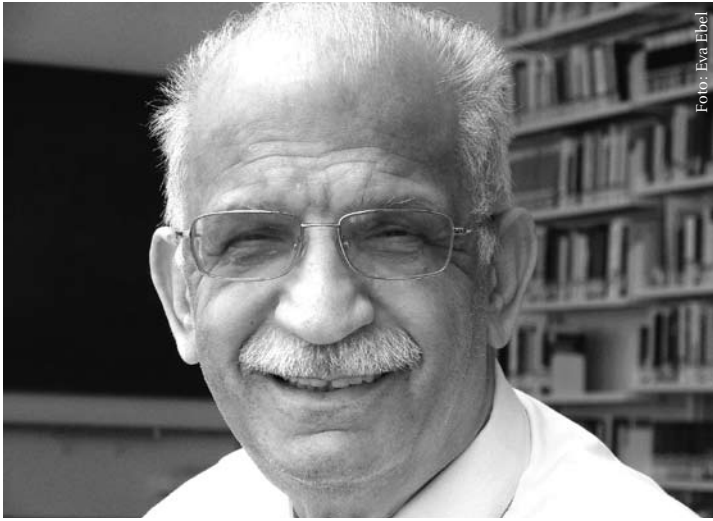
Das Inventar der biblischen Erzählung erinnert an die Erzählung des Livius über Romulus, auch wenn es hier nicht um ei-

nen irdischen Menschen, sondern einen Sonderfall, nämlich einen Auferstandenen, geht: Zeugen sind anwesend, eine Wolke verhüllt den Vorgang, die ganze Person und nicht etwa nur ihre Seele verschwindet, die Zurückgelassenen sind zuerst ratlos. Rund um beide Himmelfahrten werden jeweils die Weichen für eine verheissungsvolle Zukunft gestellt, und zwar der Abwesenheit der Gründergestalten zum Trotz: Die Himmelfahrt Jesu beendet für Lukas definitiv die Erscheinungen des Auferstandenen, was mit dem Ende der Wirksamkeit seiner Botschaft identisch sein könnte. Das aber wird klar verneint: Wie Romulus nach seiner Himmelfahrt nicht nur den Bestand Roms, sondern dessen Vergrösserung zu einem Weltreich in Aussicht stellt, so kündigt der auferstandene Jesus vor seiner Himmelfahrt ein Reich an, das «bis an die Enden der Erde» reichen wird (Apg 1,8).

Zugleich aber treten auch die Unterschiede zwischen dem Imperium Romanum und dem christlichen Reich zutage: Grundlage der römischen Macht ist militärische Stärke, das Christentum wird durch das Wort, nämlich die Verkündigung der Apostel, weltweit ausgebreitet. Die Machtansprüche der von Romulus und Jesus gegründeten Herrschaften treffen in der alltäglichen Lebenswelt der antiken Christinnen und Christen aufeinander. Geradezu ins Bild gesetzt wird dieses Konkurrenzverhältnis dann, wenn die Vergöttlichung der römischen Kaiser nach dem Vorbild der Himmelfahrt des Romulus inszeniert wird und die antiken Menschen vor die Frage gestellt werden, wer für sie göttliche Verehrung verdient: Romulus und die vergöttlichten Kaiser oder der eine Gott und sein Sohn Jesus Christus? Für Lukas zumindest ist die Antwort eindeutig. Durch die Verwendung eines bekannten religiösen Motivs seiner Zeit, das auch in der Propaganda des Imperium Romanum in Gebrauch ist, gelingt ihm eine Aussage von hohem christologischen Gehalt und zugleich politischer Brisanz.

Eva Ebel ist wissenschaftliche Oberassistentin an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich. Sie habilitiert zum Thema Himmelfahrt.

«BARMHERZIGER SAMARITER» IN ZÜRICH



Interview mit Benyamin Tsedaka // **Diesen Sommer konnte man in Zürich Bekanntschaft machen mit einem barmherzigen Samariter. Benyamin Tsedaka berichtete an einer von der Theologischen Fakultät organisierten Tagung von seinem Leben und Glauben.**

Wer einen «Samariterkurs» besucht, übt die Rettung von Unfallopfern, und «Samariterdienste» sind ein Begriff für Hilfsdienste aus christlicher Motivation. Das alles ist inspiriert vom Lukasevangelium (Lukas 10,30–37). Die Gestalt des barmherzig handelnden Samaritaners steht sprichwörtlich für praktizierte Liebe am Nächsten: Er sieht den Verletzten am Weg, hält an, verbindet ihn, bringt ihn in eine Herberge und beauftragt den Wirt, ihn weiter zu pflegen. Er tut, was die Not und sein Herz gebieten. Er übt wahre Menschlichkeit.

Doch wer waren und sind die Samariter oder Samaritaner wirklich? Wo kommen sie her, und wie leben sie? Was wissen wir über ihre Herkunft und ihre Geschichte? Und gibt es noch «echte» Samaritaner?

Ja, zu Gast in Zürich auf der internationalen Tagung «Die Samaritaner und die

Diskurs für die Wahrnehmung der Samaritaner als eigenständige Religionsgemeinschaft zu werben. Daher hat er an der

Die Samaritaner galten lange als jüdische Sekte.

Tagung mit zwei Referaten teilgenommen und sich für ein Interview zur Verfügung gestellt.

Die Gemeinschaft heute

Die Samaritaner galten lange als jüdische Sekte. Tatsächlich sind sie jedoch eine eigenständige Religionsgemeinschaft, die ebenso wie das Judentum aus der Tradition des alten Israel hervorgegangen ist, diese Tradition aber in einer eigenständigen Weise bewahrt hat.

Benyamin Tsedaka erklärt: «Samaritaner ist nur ein Spitzname. Wir sind Israeli. Wir werden Samaritaner genannt, weil wir in Samaria lebten. Wie die Juden, die so genannt werden, weil sie in Judäa lebten. Die Differenz in der Definition resultiert aus der Polemik zwischen Samaritanern und Juden. Hier geht es um ideologische Differenzen. Wir sind zwei Gemeinschaften derselben Nation.»

Heute leben noch etwa siebenhundert Angehörige dieser Gemeinschaft, teilweise in Holon bei Tel Aviv (Israel) und in der Gegend von Nablus

im palästinensischen Westjordanland (Westbank). Dort ist auch ihr heiliger Berg, der Garizim, auf dem einst ihr Tempel stand. Augenzwinkernd bemerkt Benyamin Tsedaka: «Wir sind heute 740 Leute. Vor drei Generationen waren wir nur 150. Aber wir haben's geschafft, uns zu vervielfachen. Ich bin Vater von vier Kindern und habe bis jetzt sieben Enkelkinder. Man hat mir versprochen, dass ich dreimal so viele Enkel haben werde. Sie arbeiten hart dran...»

Die Samaritaner im politischen Kontext

Zwischen Israel und der palästinensischen Behörde, zwischen Juden, Christen und Muslimen leben die Samaritaner unter der spirituellen Führung ihres Hohepriesters ihr eigenes, religiöses Leben strikt nach dem Gesetz Moses.

Benyamin Tsedaka beschreibt seine politische Einstellung im schwierigen Kontext des Nahen Ostens und wirbt für das Engagement seiner Gemeinschaft: «Palästinenser und Israeli mögen die Samaritaner. Wir leben in Frieden mit zwei verfeindeten Gemeinschaften, weil wir keine Position beziehen. Wir bemühen uns auch aktiv um den Frieden, indem wir auf dem Garizim ein internationales Friedenszentrum errichtet haben. Leute kommen her, um sich auszusprechen, und weil sie zu uns kommen, gewinnen wir die Freundschaft von beiden Seiten.» Hier stellt sich natürlich die Frage, ob der Einsatz für den Frieden exklu-

«Wir sind heute 740 Leute. Vor drei Generationen waren wir nur 150.»

Bibel» im Juni 2010. Benyamin Tsedaka (65) aus der Gemeinde in Holon, nahe Tel Aviv, reiste aus Israel an, um als Samaritaner Einblick in Leben und Organisation der Gemeinschaft zu geben. Sein Anliegen ist es, im wissenschaftlichen

ICH

siv den Samaritanern zuzuschreiben ist und inwiefern ihr Beitrag zu konkreten Ergebnissen führen kann.

Religiöse Überzeugungen

Als heilige Schriften anerkennen die Samaritaner nur die fünf Bücher Moses, doch besitzen sie diese in einer abweichenden Textgestalt und lesen sie nach einer eigenen, nur mündlich überlieferten Aussprachetradition. «Der Unterschied kommt daher, dass wir nur den fünf Büchern Mose und ihren Geboten die Treue halten. Die Juden haben die Diskussion über die Gebote der Thora so weit fortgeführt, dass sie die *basics* vergessen haben», sagt Benyamin Tsedaka. «Wir bewahren die Worte der Thora strikter und treuer.» In den Traditionen des Judentums hingegen galten die Samaritaner als Abtrünnige oder als halbheidnisches Mischvolk.

Das Bekenntnis der Samaritaner bezieht sich auf den Glauben an den einzigen Gott Jahwe, Mose als seinen Propheten, die fünf Bücher Moses als heilige Schrift, den Garizim als heiligen Berg und eine kommende Zeit der Rache und Wiedergutmachung. Sie besitzen eine eigene geschichtliche Überlieferung in verschiedenen Chroniken in hebräischer, aramäischer und arabischer Sprache.

«Palästinenser und Israeli mögen die Samaritaner.»

Die Samaritaner pflegen eigene altertümliche Riten wie zum Beispiel das jährliche Passafest am Berg Garizim bei Nablus. An diesem Ort erwarten sie die Wiederkunft eines Propheten wie Mose (Taheb), der in der Endzeit das Heiligtum auf dem Garizim wieder aufrichten wird.

Benyamin Tsedaka lächelt und lädt freundlich zum Passafest ein: «You'll have the time of your life!»

Das Interview wurde geführt und der Text verfasst vom Team der Assistierenden der Abteilung Neues Testament der Universität Zürich.

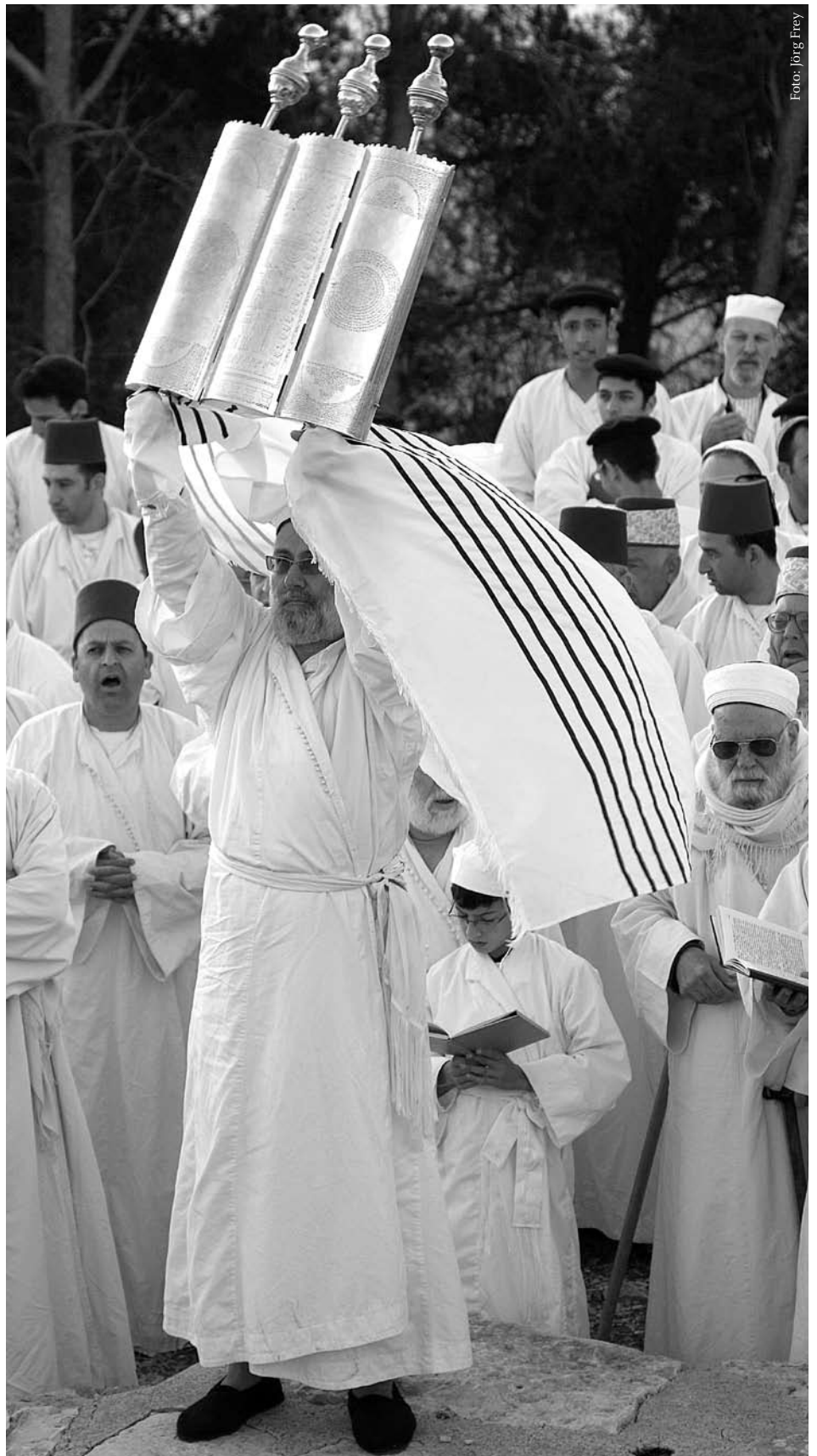


Foto: Jörg Frey

Wallfahrt zum Berg Garizim

Samuel Vollenweider // Die Zürcher Bibelwissenschaften sind in vielseitige rezeptionsgeschichtliche Forschungsprojekte involviert. Diese untersuchen die verschiedenen Interpretationen und Wirkungen von Bibeltexten in Geschichte und Gegenwart.

DIE ENTDECKUNG DER WIRKUNGSGESCHICHTE



Der Seher Johannes empfängt die Offenbarung (Kupferstich aus dem 16. Jahrhundert von Matthias Gerung). Die Johannesoffenbarung hat wie kein anderes Buch der Weltliteratur auf die bildende Kunst eingewirkt.

In den Bibelwissenschaften hat sich in den letzten Jahrzehnten ein bemerkenswerter Umbruch vollzogen, dem man durchaus das Etikett eines *Paradigmenwechsels* zuschreiben kann: Das klassische historisch-kritische Paradigma, das auf den (historischen) Autor eines Werks fokussiert war, wird erweitert durch eine Perspektive, die sich stärker an den Lesern orientiert, also an der *Rezeption*. Der Text erscheint in dieser Sichtweise nicht mehr so sehr als Produkt eines (historisch oft nicht mehr greifbaren) Autors, sondern als Produkt

Es gibt keinen quasi-objektiven, neutralen Zugang zur Überlieferung mehr.

von Lektürevorgängen. Er wird gleichsam erst im Akt des Lesens generiert. Die stärksten Impulse für diesen Perspektivenwechsel verdanken sich dem «*linguistic turn*» in den Literatur- und Kulturwissenschaften. Der Umbruch geht Hand in Hand mit dem Zerfall der unumschränkten Hegemonie der historisch-kritischen Exegese und ihrem Vertrauen darauf, den Ursprungssinn biblischer Texte erheben zu können. Von daher ergeben sich vielfache Wechselwirkungen mit der von Hans-Georg Gadamer herkommenden philosophischen Hermeneutik. Diese misst der Wirkungsgeschichte einen entscheidenden Stellenwert für das Verstehen von Texten zu, da dieses immer schon in geschichtliche Horizonte eingebettet ist. Es gibt keinen quasi-objektiven, neutralen Zugang zur Überlieferung mehr. In unter-

schiedlichen zeitlichen und räumlichen Kontexten erzeugen Texte immer neue Sinn Dimensionen, die sich nicht auszuschliessen brauchen, sondern sich auch ergänzen oder gegenseitig relativieren können.

Schätze bergen

Der Blick auf die Wirkungsgeschichte oder, etwas steiler etikettiert, die Rezeptionsgeschichte bietet den Bibelauslegern gleich zwei Trümpfe. Einmal stellt sie vor die bunte und nicht selten bizarre Fülle von Auslegungen der Heiligen Schrift in

Faszinierende Exkursionen
in noch kaum
erforschte Kontinente.

Kirche, Theologie, Frömmigkeit, Ikonographie, Literatur, Musik und Kultur. Die eigenen exegetischen Entscheidungen gewinnen so an historischem Profil und werden auch ein Stück weit relativiert. Andererseits verhilft die Wirkungsgeschichte zu einer selbstkritischen und reflexiven Optik: Sie macht auf die jeweilige Brille aufmerksam, durch die wir die Texte und ihre Welt wahrnehmen.

Ist erst einmal das Interesse an den vielfachen Wirkungen der Bibeltexte in den Weiten der kulturellen Räume geweckt, locken faszinierende Exkursionen in noch kaum erforschte mediale Kontinente – von der Antike bis in die Moderne, von West bis Ost, von Schriftwerken bis zu Bild und Ton, von Steinen bis E-Books. Ein Labsal für Bibelforscher, die sich schon fast schwermütig mit ihrem schon tausendfach umgepflügten Acker abgefunden hatten. Heute brechen Exegetinnen und Exegeten unter Hilfestellung der jeweils zuständigen Fachkollegen zu immer neuen Freibeuterzügen in antike und mittelalterliche, westliche und östliche, literarische und bildhafte, elitäre und volkstümliche Rezeptionsfelder auf, um vergessene und übersehene Schätze zu bergen. Konkret geschieht dies im Identifizieren und Bearbeiten all jener Dokumente, die die Wirkungen biblischer Texte im Lauf der Kulturgeschichte bezeugen; etwa in Kooperation mit Patristikern, Kunstgeschichtlern oder Medienwissenschaftlern.

Fülle an Materialien

Die Zürcher Bibelwissenschaften sind in vielfacher Weise in diesem Unternehmen engagiert. Ich selber bin zusammen mit anderen Kollegen Herausgeber des *Evangelisch-Katholischen Kommentars zum Neuen Testament (EKK)*, der seit den 1960er Jahren die ökumenische Verständigung zwischen evangelischen und römisch-katholischen Exegeten durch den Einbezug der Wirkungsgeschichte zu intensivieren sucht [Abb. 1]. Dabei ist die Wirkungsgeschichte mehr und mehr von einem (unerheblichen) Appendix zu einem wichtigen Auslegungsinstrument geworden, das dem Exegeten einen die historische Tiefe eröffnenden Spiegel zur Verfügung stellt. Jüngst ist eine Neubearbeitung der älteren Bände aufgegleist worden, die der Rezeptionsgeschichte in methodischer und dokumentarischer Hinsicht noch grösseres Gewicht einräumen wird.

Ein ganz international entworfenes Projekt stellt sodann das Lexikon *The Encyclopedia of the Bible and its Reception (EBR)* dar, das in zahlreichen Bänden erscheinen wird; bereits zwei liegen vor [Abb. 2]. Auch an dieser Herausgabe ist die Zürcher Bibelwissenschaft beteiligt. Die einzelnen Einträge bieten neben den historischen und literarischen Daten auch mehrere Abschnitte zur Wirkungsgeschichte, die bis in die Moderne, in Literatur und Film reichen. Das Ende dieses editorischen Abenteuers ist noch gar nicht abzusehen – auch weil die zahllosen Quellen der Wirkungsgeschichte bei intensiverem Forschen immer munterer zu sprudeln beginnen.

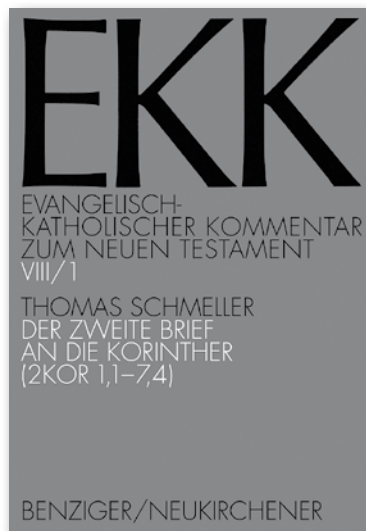


Abb. 1

Schliesslich engagiere ich mich auch im *Novum Testamentum Patristicum*, das in vielen in Arbeit befindlichen Bänden die Rezeptionen des Neuen Testaments in der christlichen Antike dokumentiert und interpretiert. Die patristische Theologie hat vielfach die für die Folgezeit massgeblichen Auslegungsprofile begründet; philologische Sorgfalt geht Hand in Hand mit allegorischer Kreativität.

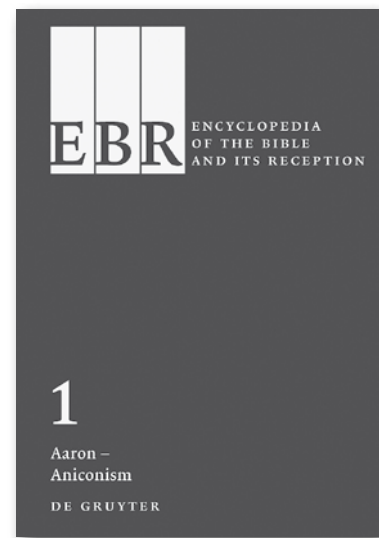


Abb. 2

Moderne elektronische Datenbanken stellen der Forschung unschätzbare Instrumente für die Sammlung der Dokumente zur Verfügung. Gerade die teilweise erschlagende Fülle der Materialien zwingt die Exegeten dazu, bruchstückhaft und exemplarisch die Wechselwirkungen zwischen den Ursprungstexten und ihren Interpretationen zu verfolgen. Dabei stellt sich aber wieder und wieder eine eigentümliche Erfahrung ein: Der Reichtum der Rezeptionen öffnet den Blick für den Reichtum der biblischen Texte selber, bei denen es sich ja nicht nur um heilige Schriften von Gläubigen, sondern um einzigartige Dokumente der menschlichen Kulturgeschichte handelt.

EBR online:
<http://www.degruyter.de/cont/fb/th/thEbr.cfm>
Novum Testamentum Patristicum online:
<http://www.uniregensburg.de/Fakultaeten/Theologie/alte-kg/html/index2.html>

Samuel Vollenweider ist Professor für Neutestamentliche Wissenschaft, insbesondere Geschichte und Theologie der urchristlichen Literatur, an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich.



Blindenheilung

Jean Zumstein // **Die Interpretationsarbeit neutestamentlicher Texte ist Knochenarbeit und hat deshalb einen schlechten Ruf. Dass die Exegese Räume der Freiheit eröffnet, wird dabei häufig vergessen.**

EXEGESE ALS EINLADUNG ZUR FREIHEIT

Oft wird die exegetische Arbeit als eine anstrengende und langweilige Aufgabe empfunden, die keinen Anlass zu Begeisterung gibt und zu keiner spannenden Reflexion führt. Die gegenwärtige Generation scheint aber die entscheidende Relevanz der Exegese für die christliche Theologie vergessen zu haben. Denn die wissenschaftliche Interpretation der Texte ist der Ort, wo Freiheit gelernt und geübt wird. An drei Aspekte des Verhältnisses zwischen Exegese und Freiheit möchte ich in den folgenden Zeilen erinnern.

Freiheit durch Unabhängigkeit

Mit der kritischen Funktion der Exegese ist der erste Aspekt der Freiheit verbun-

den. Sowohl die Reformation als auch die Aufklärung haben die kirchliche Vollmacht für die Formulierung des christlichen Glaubens in Frage gestellt. In beiden Fällen wurde derselbe Weg eingeschlagen: die Rückkehr zu den Quellen und deren kritische Untersuchung. Indem der Exeget zu den Grundschriften der christlichen Tradition – in diesen Fällen vor allem zur christlichen Bibel – zurückkehrt und die historischen Dokumente sachgemäss interpretiert, ist er in der Lage zu beurteilen, wie die darauf folgenden Traditionen das christliche Erbe aufgenommen und gedeutet haben. Durch die exegetische Arbeit wird also eine kritische Distanz gewonnen, die ei-

ne genaue argumentarische Überprüfung der dogmatischen Formulierungen des christlichen Glaubens und der Entscheidungen der kirchlichen Behörden ermöglicht. Dank der Interpretation der urchristlichen Literatur kann so auch evaluiert werden, ob die Art und Weise, wie die Rede über die christliche Tradition in der Gesellschaft und in der Kultur entfaltet wird, gerechtfertigt oder verkehrt ist. So entsteht ein Raum der Freiheit: Das beherrschende Denken, die Träger der institutionellen Macht können hinterfragt werden.

Freiheit durch Kritik

Mit der Praxis der wissenschaftlichen Exegese ist eine Ethik der Erkenntnis verbunden, die eine weitere Dimension der Freiheit fördert. Im ersten Punkt habe ich die kritische Einstellung der Exegese hervorgehoben. Was aber bedeutet überhaupt «kritisch»? Eine kritische Arbeit am Text ist eine Arbeit, die über sich selbst Rechenschaft ablegen kann. «Kritisch» bedeutet nicht «zerstörerisch», sondern «methodisch reflektiert». Verschiedene Züge kennzeichnen die Exegese als kritisches Vorgehen: Zuerst ist die intellektuelle Redlichkeit zu nennen. Der Exeget ist den Beobachtungen und Fakten, die er herausgearbeitet hat, unbedingt verpflichtet. Sodann gibt es für ihn keine «geschminkte» Wirklichkeit, die einer vorgegebenen «Wahrheit» entsprechen müsste. Die Wahrheitsforderung ist nicht einschränkbar, selbst wenn dadurch Erschütterung und Krise entstehen. Schliesslich ist die Forschungsfreiheit kein Verhandlungsgegenstand, auch oder gerade wenn das Ergebnis der Untersuchung nicht vorhersehbar ist. Der

**Die Träger der
institutionellen Macht können
hinterfragt werden.**

freie Zugang zu den Texten kommt in einer klaren und diskursiven Argumentation zum Ausdruck, wobei sich der Forscher seiner Fehlbarkeit stets bewusst ist. Diese Bemerkungen zeigen, dass sich «Wahrheit» in der Exegese nur in einem Raum der Freiheit entdecken lässt. Nur in Freiheit kann die eigenständige mün-

dige Person mit dem notwendigen methodischen Instrumentarium und der damit verbundenen Ethik der Erkenntnis ihre exegetische Arbeit tun.

Freiheit durch neue Möglichkeiten

Ein dritter und letzter Punkt verdient Aufmerksamkeit: das Verhältnis zwischen der Welt des Textes und der Welt des Exegeten. Hier kommt ein spannender Aspekt zum Ausdruck. Das

Neues Sinnpotenzial
wird angeboten.

Hauptziel der Interpretation der neutestamentlichen Schriften ist das Herausarbeiten der Welt des Textes, das heisst der Welt, die im Neuen Testament beschrieben wird. Um diese Welt zu erforschen, muss der Exeget seine eigene Welt in Klammern setzen. Er muss eine gewisse Distanz zu ihr und zu sich selbst herstellen, sich und seine Welt für eine Zeit verlassen. Auch dadurch entsteht Freiheit: Indem der Interpret nämlich seine Welt verlässt und sich der des Textes aussetzt, entdeckt er *neue* Welten mit *neuen* Möglichkeiten und *neuen* Lebensentwürfen. Neues Sinnpotenzial wird ihm angeboten, neue Wege, die Existenz zu interpretieren, werden ihm geschenkt. Die Textarbeit ist so der Ort *par excellence*, wo der Interpret in Freiheit und auf produktive Weise neue Möglichkeiten und Existenzvorschläge auskosten kann.

Die biblische Exegese hat heutzutage einen schlechten Ruf. Die philologische Kompetenz, die methodische Komplexität, die uferlose Sammlung von Material, die manchmal nötige Fokussierung auf winzige Details entmutigen die meisten. Dabei ist es doch gerade die Exegese, die den Raum der Freiheit in der theologischen Arbeit öffnet. Sowohl die Freiheit gegenüber der Institution als auch dem Forschungsgegenstand gegenüber. Und schliesslich die Freiheit gegenüber sich selbst.

Jean Zumstein ist emeritierter Professor für Neutestamentliche Wissenschaft an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich.

Profil



Name

Jörg Frey

Funktion

Seit April 2010 ordentlicher Professor für Neutestamentliche Theologie mit Schwerpunkten Antikes Judentum und Hermeneutik

Forschungsschwerpunkte

Johannesevangelium, Hermeneutik und Methodik, Qumran, Apokalyptik, Apokryphen

Diese Figur aus der Kirchengeschichte würde ich gerne kennenlernen ...

... den Autor des Johannesevangeliums (hätte da noch einige Fragen an ihn ...)

Dieser Figur aus der Kirchengeschichte würde ich gerne aus dem Weg gehen ...

... Calvin (und manchen anderen).

Drei Gegenstände, die ich auf die einsame Insel mitnehmen würde ...

... Gegenstände? Lieber Menschen!

Eine biblische Geschichte, die jedes Kind gehört haben sollte ...

... vom «verlorenen Sohn» oder besser «vom liebenden Vater» ...

Ein Schlüsselerlebnis auf dem theologischen Werdegang ...

... wahrzunehmen, dass man den Erwartungen (anderer und meiner selbst) an die eigene Frömmigkeit, Lebensführung und so weiter nicht gerecht werden kann – und auch nicht gerecht zu werden braucht!

Ein theologisches Buch, das jede Theologin/jeder Theologe gelesen haben muss ...

... neben der Bibel: das «Buch der Natur»* (und das ist allemal theologisch).

Ein nicht-theologisches Buch, das jede Theologin/jeder Theologe gelesen haben muss ...

... Le Petit Prince.

Theologe sein bedeutet für mich, ...

... das Leben ganz ernst nehmen – und es zugleich nicht zu ernst nehmen ...

*Das «Buch der Natur» ist eine Enzyklopädie von Konrad von Megenberg in Form einer Naturgeschichte. Es gilt als die erste bedeutende, in deutscher Sprache erschienene wissenschaftliche Abhandlung.

AKTUELLES

BACHELOR OF ARTS IN RELIGIONSWISSENSCHAFT

Nina Rageth

BACHELOR OF ARTS DER THEOLOGISCHEN UND PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

Matthias Heller
Tamara Schmid
Emanuel Tandler

BACHELOR IN THEOLOGIE

Suzanne Brüngger
Monika Burger
Dominik Graf
Jolanda Majoleth
Philipp Wenk
Erich Wyss

LIZENTIATE THEOLOGIE

Fabian Kuhn
*Gottesfurcht und Gericht
im Buch Kohelet*
Prof. Dr. T. Krüger

Monika Elisabeth Götte
*Über die Selbstoffenbarung Jesu
im Johannesevangelium*
Prof. Dr. J. Zumstein

Bigna Hess
*Depression und Religion.
Eine theologische Perspektive*
Prof. Dr. P. Bühler

Patrick Schwarzenbach
*Das Konzept des Leibes in der
Ethik. Ein phänomenologisch-
theologischer Versuch*
Prof. Dr. J. Fischer

Deborah Sutter
*Wie steht es um den freien
Willen? Eine Auseinander-
setzung mit denkbaren und
undenkbaren Konsequenzen
der Hirnforschung aus philo-
sophischer und theologischer
Perspektive*
Prof. Dr. I. U. Dalferth

LIZENTIATE RELIGIONS- WISSENSCHAFT

Silvia Gartmann
*Chinesen und Protestanten.
Eine qualitativ-empirische
Studie zu Konversion im chine-
sischen Protestantismus*
Prof. Dr. D. Lüddeckens

Jürg Hauswirth
*Ein Ort für religiöse Kommuni-
kation. Konstruktion und Re-
konstruktion des religiösen Sym-
bolsystems im Gottesdienst der
Chrischona-Gemeinde Bauma*
Prof. Dr. D. Lüddeckens

PROMOTIONEN THEOLOGIE

Michael Baumann
*Petrus Martyr Vermigli in Zürich
(1556–1562). Dieser Kylchen in
der heiligen gschriff professor
und laeser*
Prof. Dr. E. Campi

Silke Harms
*Glauben üben. Grundlinien
einer evangelischen Theologie
der geistlichen Übung (Aszetik)
und ihre praktische
Entfaltung am Beispiel der
«Exerzitien im Alltag»*
Prof. Dr. R. Kunz

Claudia Kohli Reichenbach
*Gleichgestaltet dem Bild Christi.
Kritische Untersuchungen zur
Geistlichen Begleitung als Bei-
trag zum Spiritualitätsdiskurs*
Prof. Dr. R. Kunz

BERUFUNGEN

Prof. Dr. Dorothea Lüddeckens
wurde per 1. Juli 2010 zur ausser-
ordentlichen Professorin für Reli-
gionswissenschaft, sozialwissen-
schaftliche Ausrichtung, berufen.

Prof. Dr. Thomas Schlag wurde
im Mai 2010 bis 2015 im Namen
des Rates der EKD (Evangelische
Kirche in Deutschland) in die Kam-

mer für Bildung und Erziehung,
Kinder und Jugend berufen.

AUSZEICHNUNGEN

Am diesjährigen Dies academicus
hat die Theologische Fakultät
die Würde einer Doktorin ehren-
halber an **Dr. Klara Obermüller**
verliehen in Anerkennung ihrer
Verdienste, die sie sich durch ihre
schriftstellerische und journalis-
tische Arbeit über Themen der
gesellschaftlichen Gerechtigkeit,
der Religion und der Akzeptanz
von Minderheiten erworben hat.

Der Jahrespreis der Theologischen
Fakultät ging an **Dr. Hartmut
von Sass** für seine Dissertation
zum Thema «Sprachspiele des
Glaubens».

Der Semesterpreis der Theolo-
gischen Fakultät für das Herbstse-
mester 2009 ging an **Natalie Fritz**
für ihre Lizentiatsarbeit «Kunst
gibt nicht das Sichtbare wieder,
sondern macht sichtbar». Religiöse
Symbole und Inhalte in Aki Kauris-
mäkis «Loser-Triologie». Eine religi-
onswissenschaftliche Analyse».

Der Semesterpreis der Theolo-
gischen Fakultät für das Frühjahrs-
semester 2010 ging an **Bigna
Hess** für ihre Lizentiatsarbeit
«Depression und Religion. Eine
theologische Perspektive».

PUBLIKATIONEN

**Bärbel Beinhauer-Köhler, Daria
Pezzoli-Olgiati, Joachim Valen-
tin (Hg.):** Religiöse Blicke – Blicke
auf das Religiöse. Visualität und
Religion, TVZ, Zürich 2010.

Ingolf U. Dalferth: Radikale
Theologie, EVA, Leipzig 2010.

**Ingolf U. Dalferth & Hartmut
von Sass (Hg.):** The Contem-
plative Spirit. D.Z. Phillips on Reli-

gion and the Limits of Philosophy
(Religion in Philosophy and
Theology, Band 49), Mohr Siebeck,
Tübingen 2010.

**Jörg Frey & Jens Schröter (Hg.,
unter Mitwirkung von Jakob
Spaeth):** Jesus in apokryphen
Evangelienüberlieferungen.
Beiträge zu ausserkanonischen
Jesusüberlieferungen aus verschie-
denen Sprach- und Kulturtradi-
tionen (WUNT 254), Mohr Siebeck,
Tübingen 2010.

**Jörg Frey, Claire K. Rothschild,
Jens Schröter, Francis Watson
(Hg.):** Early Christianity, Mohr
Siebeck, Tübingen. Start der neuen
Zeitschrift 2010, 4 Hefte pro Jahr,
Hefte 1/2010 & 2/2010 erschienen.

Ulrich H. J. Körtner: Reforma-
torische Theologie im 21. Jahrhun-
dert (Theologische Studien – Neue
Folgen: NF 1), TVZ, Zürich 2010.

Simon Peng-Keller: Einführung
in die Theologie der Spiritualität,
WGB, Darmstadt 2010.

**Thomas Schlag, Rudi Neuberth,
Ralph Kunz (Hg.):** Konfirmanden-
arbeit in der pluralistischen
Gesellschaft. Orientierungen –
Deutungen – Perspektiven, TVZ,
Zürich 2009.

Konrad Schmid: Genesis and the
Moses Story. Israel's Dual Origins
in the Hebrew Bible, Eisenbrauns,
Winona Lake 2010.

Konrad Schmid: Hiob als bib-
lisches und antikes Buch. Histo-
rische und intellektuelle Kontexte
seiner Theologie (SBS 219),
Verlag Katholisches Bibelwerk,
Stuttgart 2010.

Samuel Vollenweider (Hg.):
Innovative Bewegungen in der
neutestamentlichen Exegese,
(Verkündigung und Forschung, Heft

55/01), Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2010.

Rafael Walther: Reflexive Gemeinschaft. Religion, Tradition und Konflikt bei den Parsi Zoroastriern in Indien (Religion in der Gesellschaft, Band 29), Ergon, Würzburg 2010.

VERANSTALTUNGEN

Donnerstag, 25. November bis Freitag, 26. November 2010

Religiöse Toleranz heute – und gestern

mehrere Referierende
Theologische Fakultät,
Kirchgasse 9, 8001 Zürich
Raum KIR 200
Die Tagung wird vom Institut für Hermeneutik und Religionsphilosophie und der Sigi-Feigl-Gastprofessur für Jüdische Studien der Theologischen Fakultät veranstaltet. Ziel der Tagung ist es, philosophische Reflexionen zur Toleranz aus dem 18. und 19. Jahrhundert für die heutige Toleranzdebatte fruchtbar zu machen. Die Arbeit wird sich zwischen historischen Gestalten (wie Spinoza, Mendelssohn, Lessing oder Hegel) und gegenwartsbezogenen Themen hin und her bewegen. Den roten Faden bildet die Frage «Was haben uns die aufklärerischen Debatten über die Toleranz für die heutigen Toleranzprobleme noch zu sagen?»

Montag, 29. November 2010
19:30 bis 21:00 Uhr

IM FOKUS: Körper: Modelliermasse, Hochleistungsmaschine oder Hülle meiner Selbst?

mehrere Referierende
Theologische Fakultät,
Kirchgasse 9, 8001 Zürich
Raum KIR 200

Freitag, 3. Dezember 2010,
09:00 Uhr
bis Sonntag, 5. Dezember 2010,
12:00 Uhr

Colloquium Johanneicum
mehrere Referierende
Theologische Fakultät,
Kirchgasse 9, 8001 Zürich
Raum KIR 200/201

Freitag, 28. Januar 2011,
09:00 Uhr
bis Samstag, 29. Januar 2011,
18:00 Uhr

Symposium zum Arbeitsthema «Apokryphisierung – von kanonischen zu apokryphen Traditionen»

Prof. Dr. Claire Clivaz,
Prof. Dr. Frédéric Amsler
und andere
Theologische Fakultät,
Kirchgasse 9, 8001 Zürich
Raum KIR 200

Mittwoch, 27. April 2011
bis Freitag, 29. April 2011

Meaningful Spaces
mehrere Referierende
Theologische Fakultät,
Kirchgasse 9, 8001 Zürich
Raum KIR 200

Donnerstag, 26. Mai 2011,
15:30 Uhr
bis Samstag, 28. Mai 2011
14:00 Uhr

Spiritualität im Diskurs. Eine internationale Tagung zur gegenwärtigen Spiritualitätsforschung

mehrere Referierende
Kloster Kappel,
Kappel am Albis

*Genauere Informationen zu den Veranstaltungen finden Sie unter:
<http://www.uzh.ch/news/agenda/myagenda cms.php?group=3>*



Speisung der Fünftausend

STUDIUM

Spezialisierte Masterstudiengang «Antikes Judentum»

Bis zum 30. April 2011 ist es möglich, sich für den spezialisierten Masterstudiengang «Antikes Judentum», gemeinsam betrieben von den Universitäten Bern und Zürich, einzuschreiben. Der Studiengang beschäftigt sich mit den kulturellen, religiösen und gesellschaftlichen Erscheinungsformen des Judentums von der persischen Zeit bis zum frühen Mittelalter. Alle Informationen finden Sie über diesen Link:
www.antikesjudentum.uzh.ch



Zusammen mit den Universitäten Basel und Luzern bietet die Theologische Fakultät der Universität Zürich auch 2011 den **Joint Degree Master in Religion – Wirtschaft – Politik** an.

Der 4-semestrige Studiengang widmet sich interdisziplinär den Schnittbereichen zwischen Religion, Wirtschaft und Politik. Anmeldeschluss für das Herbstsemester ist der 30. April 2011. Näheres: www.zrwp.ch

